

Unerschütterlich Hebräer 12,12-29; (2. So. n. Epiphantias VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹² Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie ¹³ und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. ¹⁴ Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, ¹⁵ und seht darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade veräume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden; ¹⁶ daß nicht jemand sei ein Unzüchtiger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. ¹⁷ Ihr wißt ja, daß er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte. ¹⁸ Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter ¹⁹ und nicht zum Schall der Posaune und zum Ertönen der Worte, bei denen die Hörer baten, daß ihnen keine Worte mehr gesagt würden; ²⁰ denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde (2.Mose 19,13): »Und auch wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden.« ²¹ Und so schrecklich war die Erscheinung, daß Mose sprach (5.Mose 9,19): »Ich bin erschrocken und zittere.« ²² Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung ²³ und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten ²⁴ und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut. ²⁵ Seht zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden redete, wieviel weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet. ²⁶ Seine Stimme hat zu jener Zeit die Erde erschüttert, jetzt aber verheißt er und spricht (Haggai 2,6): »Noch einmal will ich erschüttern nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.« ²⁷ Dieses »Noch einmal« aber zeigt an, daß das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist, verwandelt werden soll, damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann. ²⁸ Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns dankbar sein und so Gott dienen mit Scheu und Furcht, wie es ihm gefällt; ²⁹ denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Einleitung

Das 12. Kapitel des Hebräerbriefes ist zwar nicht das Schlußkapitel des Briefes, aber der Autor blickt zurück auf alles, was er von der Bedeutung und den Vorzügen Jesu gesagt hat. Er hat vor Augen, daß die Leser verfolgt und diskriminiert wurden, weil sie Christen waren, und unter dem Druck der Verfolgung versucht waren, wieder ins Judentum zurückzufallen. Aber es war nicht nur die Versuchung, sich in religiöser Hinsicht anzupassen. Auch die ganz alltägliche Versuchung zur Sünde gehörte zu den Gefahren, denen die christliche Gemeinde ausgesetzt war und auch heute noch ist. Doch nach allem, was der Autor an Argumenten für den Glauben an Jesus Christus geliefert hat, kann er nun die praktischen Konsequenzen darstellen. Dabei kommt er nicht umhin, weitere Argumente für das Festhalten am christlichen Glauben zu liefern, über die wir uns in unserer Predigt verständigen werden. Dazu gehört auch die Feststellung, daß das

Ziel des Glaubens an Christus ein bleibendes, ewiges, unerschütterliches Reich ist, das nicht den Wechselfällen der Geschichte unterworfen ist.

1. Starke Hände und gesunde Knie

„Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.“ Wir erkennen in diesen Worten die Sorge des Autors, daß die Leser, die einst zum Glauben an Christus gekommen waren und die sich den Glauben an Christus etwas hatten kosten lassen, nun müde geworden sind. So mancher mag sich gefragt haben, ob das Leben unter Diskriminierung und Verfolgung noch Lebensqualität habe. Die Frage, wo denn Gott mit seiner Macht sei, wann endlich Jesus eingreifen und ihre Not wenden würde, hatte die Entschiedenheit von einst erlahmen lassen. Nun jedoch rechnet der Autor damit, genug Informationen geliefert zu haben, um seine Leser wieder zu motivieren, an Christus festzuhalten und im Glauben voranzugehen. Sie müssen wohl damit rechnen, auch künftig Widerstände auszuhalten, aber bei allem Druck doch fröhlich und gewiß im Glauben zu bleiben und ihr Leben wieder ganz auf Christus auszurichten. Müde Hände und wankende Knie zu haben bedeutet, nicht mehr als Christ zu handeln und vom Weg abzukommen. Sie zu stärken bedeutet, wieder als Christ stehen und gehen zu können und handlungsfähig zu sein. Dabei geht es nicht darum, ganz allgemein gute Werke zu tun; das können Gutmenschen auch, und dafür muß man nicht Christ sein. Es geht darum, aus Glauben zu handeln.

Der Autor konkretisiert dies mit mehreren Ermahnungen. Eine erste lautet: „Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird.“ Das Friedensgebot ist kostbar, denn Friede ist ein Stück Lebensqualität. Diese wird schnell verdorben dadurch, daß einige in der Gemeinde Streit anfangen. Sie sind mit der einen oder anderen Maßnahme seitens der Gemeindeleitung nicht einverstanden, oder sie nehmen Anstoß daran, daß ein anderer seinen individuellen Lebensstil hat, der zwar anders ist, aber den Geboten Gottes keineswegs widerspricht. Wieder andere fangen Streit an wegen Lehrfragen. Sehr schnell werden Unterschiede zu Kritikpunkten oder zu Streitfragen. Aber solange das Leben eines Christen oder der Gemeinde nicht dem Willen Gottes widerspricht, ist Anlaß gegeben, den Mund zu halten. Sollte es aber Anlaß zum Widerspruch geben, dann möge er in friedliebender Gesinnung geschehen.

Dann ermahnt der Autor zur Heiligung. „Heilig“ bedeutet in der heiligen Schrift nicht einfach die moralische Besserung, und das Streben nach einer solchen entspräche mehr der Vorstellung der Aufklärung, daß der Mensch sich darum bemühen sollte, sich zu einem edlen Menschen zu machen. „Heilig“ bedeutet in der Bibel, daß ein Mensch – oder auch eine Sache – ganz im Dienst Gottes steht. Heilig ist ein Mensch, ein Christ, indem er an Jesus Christus glaubt und durch den Glauben an der Heiligkeit Christi teilbekommt. Nach der Heiligung zu jagen bedeutet demzufolge, sich stets neu darauf zu besinnen, daß man im Opfer Jesu Christi Gott zugeopfert ist und darum ihm gehört, also Gottes Eigentum ist. Aus diesem Glauben und der damit verbundenen Einsicht folgt das Handeln im Glauben. Dieses hat freilich auch eine moralische Dimension, denn es bedeutet, daß man die Sünde ablegt und vor Gott das Rechte tut. Wenn es nun heißt, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird, dann ist damit nicht ein moralisches Leistungssoll definiert, sondern weil die Heiligung in Christus gegeben ist, darum kann es nur darum gehen, bei aller Sündhaftigkeit und Zwiespältigkeit des menschlichen Wesens eben diese Heiligung zu suchen, die uns im Rahmen der Gnade Gottes zukommt. Nicht zuletzt ermahnt uns unser Text, die Gnade Gottes nicht zu versäumen. Letzteres aber geschieht, wenn man dem Unglauben Raum gibt.

Dahin gehört auch die Warnung, daß nicht eine bittere Wurzel aufwachse, die den Christen zurückwirft in ein Leben der Sünde und den Glauben abtötet. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang vom Unfrieden, den jemand in der Gemeinde anstiftet, aber auch Unzucht und Gottlosigkeit, also Abfall von Gott und die Hinkehr zum heidnischen Götzendienst oder zur jüdischen Werkgerechtigkeit. Das sind freilich nur Beispiele für die Abwendung von Christus. Es gäbe noch manche andere Formen des Abfalls, wie etwa die Hinwendung zum Geiz, die Suche nach Anerkennung bei den Menschen, die Verstrickung in die Lüge oder die Hinkehr zum Diebstahl. Wir wollen aber hören, daß der Zank unter Christen die Gemeinde ebenso befleckt wie die Unzucht, also die vor oder außerhalb der Ehe betätigte Sexualität, und der Kompromiß mit dem heidnischen Götzendienst. Wir bedenken, daß die drei hier genannten Gegenstände die Kirchen unserer Tage in durchaus erschreckendem Maße kennzeichnen.

Als Negativbeispiel nennt der Autor Esau, der seinerzeit sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkaufte. Zu seinem Erstgeburtsrecht gehörte der große Segen, den er von seinem Vater Isaak bekommen hätte, und mit diesem Segen auch die Verheißung des Heils, das dann zu seiner Zeit in Christus verwirklicht werden sollte. Esau achtete es gering, denn er war irdisch gesinnt; er hatte kein Interesse an den unsichtbaren Gütern, die mit dem Segen verbunden waren. Übertragen auf die neutestamentliche Kirche würde das bedeuten, daß ein Mensch sich schlußendlich von Christus lossagt und sein Heil für nichts achtet. Wir bemerken: Die praktischen Ermahnungen haben keinen Zweck in sich, sondern es geht darum, das große Ziel zu erreichen, das Gott dem Glauben an Christus gesetzt hat.

2. Die Stadt des lebendigen Gottes

Noch einmal legt der Autor des Hebräerbriefes nach und zeigt seinen Lesern, was sie mit dem Glauben an Jesus Christus erreicht haben. Wir lesen hier: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.“ Das alttestamentliche Israel wurde an die Dinge gewiesen, die Gott durch Mose am Sinai offenbarte, an die irdischen, diesseitigen Einrichtungen, die den Alten Bund kennzeichneten. Es begegnete einem Gott, der sich in seiner Heiligkeit als verzehrendes Feuer zeigte und der mit seinem Gesetz seinen Zorn offenbarte. Das neutestamentliche Volk Gottes hingegen wird zu demselben Gott gewiesen, der in Jesus sein Blut vergossen hat, um die Sünden der Welt zu sühnen, der Frieden verkündigt, der Sünden vergibt und den Menschen in seiner Gnade die Gerechtigkeit Christi zurechnet.

Sodann: Die Christen, die an Christus glauben, kommen zu einem besseren Jerusalem, einen Jerusalem im Himmel, der Stadt, in der Gott wirklich wohnt. Diese Stadt ist natürlich nicht hier auf Erden, nicht im so genannten Heiligen Land, sondern sie ist in der unsichtbaren Welt. Sie wird aber offenbar werden bei der Wiederkunft Christi. In dieser Stadt wohnen die „vollendeten Gerechten“, die Gläubigen aller Zeiten, die den Zusagen Gottes vertraut haben. Sie sind jetzt schon da und haben dort ihre definitive Bleibe. Sie sind am Ziel angekommen, das sie in ihrem Glauben verfolgt haben. Vor allem dürfen sie Gott schauen, den Richter über allen, der ihnen um Christi willen dort das Wohnrecht zugesprochen hat. Sie dürfen Jesus Christus, ihren Erlöser, in seiner Herrlichkeit schauen, dessen Blut ihnen ja den Weg dorthin aufgetan hat. Während das Blut Abels nach Gerechtigkeit rief, ruft das Blut Christi nach Barmherzigkeit und nach Vergebung.

Sagt nicht die Schrift: „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7)? Bedenken wir, daß dieses Hinkommen zum himmlischen Jerusalem jetzt darin besteht, daß die Gläubigen in Christus, ihrem Stellvertreter, dort sind. Paulus sagt ja: „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“ (Eph 2,4-6).

Während also der Christ hier auf Erden lebt, glaubt, handelt und leidet, ist er in Christus bereits im Himmel. Nicht umsonst sagt Paulus denn auch: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untern machen kann“ (Phil 3,20-21). Wir sollten solche Aussagen nicht allzu geistlich verstehen, denn es geht bei der unsichtbaren Welt nicht um eine gegenstandslose Welt. Es geht um eine neue Schöpfung. So wie wir hier in der gefallenen Schöpfung die Rechtsgüter „Bürgerrecht“ oder „Staatsangehörigkeit“ kennen, so sehr gilt dies auch für die künftige Welt, auch wenn wir diese jetzt noch nicht sehen. Doch Gott stellt uns mit seinem Wort und den Sakramenten Taufe und Abendmahl die nötigen Dokumente aus, an denen wir ablesen können und sollen, daß wir an jener Welt teilhaben, daß wir dort das Bürgerrecht haben.

Darum ist auch die Aufforderung verständlich, die wir in unserem Predigttext lesen: „Seht zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet.“ Was uns durch die Apostel verkündigt wurde, ist Gottes heiliges und unverbrüchliches Wort, und deshalb ist es billig, wenn wir dafür Sorge tragen, es regelmäßig zu lesen und zu hören.

3. Das unerschütterliche Reich

Der Autor des Hebräerbriefes weist ausdrücklich auf die geradezu schicksalhafte Begegnung mit dem Wort Gottes. Er erinnert an das alttestamentliche Israel, das Gottes Wort nicht hören wollte, obwohl die Stimme Gottes am Sinai mit mächtigen Begleitererscheinungen offenbar wurde. Wir lesen aus dem Bericht des Mose: „Als nun der dritte Tag kam und es Morgen ward, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dichte Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. Das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen und es trat unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der HERR auf den Berg herabfuhr im Feuer; und der Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen und der ganze Berg bebte sehr“ (2.Mose 19,16–18). Darauf nimmt unser Predigttext Bezug, indem er darauf verweist, daß Gott damals die Erde erschütterte. Doch er weist zugleich auf eine noch viel umfassendere Erschütterung hin, die Gott schon im Alten Bund durch den Propheten Haggai geweissagt hatte. Haggai prophezeite, daß Gott den Himmel, die Erde, das Meer und das Land sowie alle Heidenvölker erschüttern werde (Hag 2,6-7). Das bedeutet, daß die „Erschütterung“, von der unser Predigttext spricht, sich auf die kosmischen Ereignisse im Zusammenhang der Wiederkunft Christi bezieht. Indem Haggai ausdrücklich die Heidenvölker erwähnt, macht er deutlich, daß Christus gerade auch sie in sein Gericht einbeziehen wird. Demgegenüber waren die Geschehnisse am Sinai nur ein ganz schwacher Abglanz von dem, was am Ende der Zeit geschehen wird. Aber so, wie die Israeliten damals vor dem Reden Gottes zutiefst erschranken, so werden die Menschen angesichts der kosmischen Ereignisse und des Offenbarwerdens Christi noch viel mehr erschrecken. Seine Erscheinung wird alle verborgene und offenbare Gottlosigkeit ins Licht stellen und die Irrtümer und den Aberglauben der Menschen offenbar machen.

Das alles gehört zur diesseitigen Welt, die noch einmal erschüttert werden wird. Unser Predigttext sagt: „Dieses »Noch einmal« aber zeigt an, daß das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist, verwandelt werden soll, damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann.“ Wir bedenken also, daß die gegenwärtige Welt eine wandelbare Welt ist. Sie ist auch deswegen wandelbar, weil sie dem Verfall preisgegeben ist. Es geschehen böse Dinge wie Katastrophen und Krankheiten, ohne daß der Mensch diese direkt verursacht hätte, aber es geschieht auch viel Böses, das auf das Konto von Menschen geht. Diese Welt ist seit dem Sündenfall im Paradies nicht mehr vollkommen. Deswegen finden wir Stillstand langweilig und suchen die Veränderung. Der lateinische Satz „Variatio delectat“ – „die Abwechslung erfreut“ – gilt nur deswegen, weil nichts in dieser Welt so vollkommen ist, daß man es für immer konservieren möchte. So wie die Caesaren von damals begrüßt wurden als Göttersöhne, Lichtbringer und Heilande, aber nach wenigen Jahren vom Thron gejagt oder umgebracht wurden, weil ihre Administration alles andere als vollkommen war, so geht es heute mit unseren Kanzlern und Staatspräsidenten, die man im besten Fall ganz demokratisch abwählen kann, wenn man ihrer überdrüssig ist. Wir erleben die Wandelbarkeit der Dinge auch konkret in den unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Äußerungen zu aktuellen Fragen. Der Normalbürger steht vor der schwierigen Frage, wem er denn überhaupt noch vertrauen kann – den offiziellen Verlautbarungen der Politikerkaste und ihrer Experten, oder gleichermaßen kompetenten Wissenschaftlern, die sich kritisch zu den politischen Maßnahmen äußern. Das spiegelt im übrigen die Tatsache wider, daß man viele Dinge in dieser Welt von zwei Seiten sehen und ganz unterschiedlich interpretieren kann. Es gibt einen Kampf um Wahrheit, um Deutungshoheiten und politischen Einfluß.

Gott stellt uns ein unerschütterliches Reich in Aussicht. Es wird so vollkommen sein, daß Veränderungen nicht erwünscht sind. Wir werden uns freuen können an der Vollkommenheit und Herrlichkeit der neuen Schöpfung. Das Licht Gottes wird alle Zweideutigkeiten vertreiben und alles in einem hellen, eindeutigen Licht erscheinen lassen. Es wird eine Welt sein, die ewig ist, ein unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das Gott seinen Kindern bereitet hat, seinen Kindern, die er durch die Auferstehung von den Toten zu vollkommenen Menschen gemacht hat.

Schluß

Unser Predigttext schließt mit den Worten: „Laßt uns dankbar sein und so Gott dienen mit Scheu und Furcht, wie es ihm gefällt; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Erkennen wir also das Vorrecht, das wir als Christen haben, daß wir nicht nur Gott kennen und seinem Evangelium glauben können, sondern auch, daß eben diese neue und vollkommene Welt auf uns wartet. Wir haben nichts dafür getan, wir haben es nicht verdient, an ihr teilzubekommen und wir sind dieses Erbes auch nicht würdig. Doch Gott läßt es uns trotzdem in seiner Barmherzigkeit zukommen. Darum ist Dankbarkeit die rechte Haltung, die uns gebührt. Und im Bewußtsein, daß Gott gegenüber allen, die von ihm abfallen, wie ein verzehrendes Feuer ist, das alles vernichtet, was es berührt, darum gebührt uns rechte Gottesfurcht, die den Ernst der Ermahnungen Gottes erfaßt hat und deshalb darauf achtet, nicht von ihm abzulassen, sondern alle Tage neu bei ihm Rat und Hilfe zu suchen, weil er uns ja um Christi willen gnädig ist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).